



Der Freimüthige

Sonnabend,

ober.

den 2. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Nordische Liebe.

(Fortsetzung.)

Eronhelm entfernte sich bald. Zum Tanz mit Pawlowna kam er nicht mehr. Sie war schon auf alle Tänze versagt. All die andern schönen Mädchen hatten keinen Reiz für ihn. Er konnte den Beglückten nicht mit ihr zusammen sehen. Es überschritt ihm das Herz. Er ging.

Auf dem Heimwege suchte er die Straße, in der Pawlowna wohnte, auf, um wenigstens ihr Haus und das Fenster zu sehen, aus dem sie längst auf ihn herabsah.

Es war diesmal nicht wie neulich illuminirt, es war dunkel und still wie sein Herz. Er stand eine lange Weile mit ineinander geschlungenen Armen dem Hause gegenüber. Blos das Geld — blos das verfluchte Geld war es, das ihm fehlte, um sich neben Schmalbohm zu stellen, und zwischen sich und ihm wählen zu lassen. In einem einzigen Abende verwendete Schmalbohm auf eine Fete eine Summe, von der ein Straabrittmeister ein Jahr hätte leben können.

Wie konnte er — Ach, nur er kannte seine Lage! Freilich — Pawlowna's Hand konnte ihn retten. Aber doch hätte er tausendmal lieber gesehen, wenn sie keinen Fäuser im Vermögen hatte, denn — er wußte selbst nicht, was er wün-

schen sollte. Er zürnte auf sich, auf sein Geschick, auf die Vergangenheit, auf die Zukunft, auf alles. In dem Augenblick ging Pawlowna's Haus thür auf, und so viel er beim Laternenschimmer erkennen konnte, ein junges Mädchen ging die Straße entlang; er folgte ihr. Die Kleine schien sein Folgen zu bemerken. Sie ging langsamer. Er bot ihr einen guten Abend. Sie dankte ihm freundlich. Es war Pawlowna's Kammermädchen. Sabette kannte den Rittemeister. Sie hatte ihn schon bei der Illumination vor dem Hause gesehen. „Und wenn dieß auch nicht wäre,“ setzte sie schallhaft lächelnd hinzu, „so würde ich Sie doch gleich den Augenblick erkannt haben; denn meine Mamsell hat mir eine so genaue Beschreibung von Ihnen gemacht, daß ich Sie hätte ma- len wollen.“

Man muß ein ruhigeres Blut haben, als sich gewöhnlich ein junger Husarenrittmeister in den Adern zu halten pflegt, um bei einer so schmeichelhaften Mittheilung nicht vom geheimsten Entzücken ergriffen zu werden. Er umschlang das Mädchen und drückte seinen Dars auf ihre Lippen. Das schlug an. Sie plauderte mit unerschreiblicher Offenheit, daß, wenn Mamsell ein bißchen ernsthaft sey, und sie nur ein Wort vom fremden Husaren fallen ließe, Mamsell gleich wieder better und frohlich werde. Eronhelm brachte

das Gespräch auf Schmalbohm. „Ach gehen Sie nur mit dem Herrn Schmalbohm,“ versetzte Dabette. „Die ganze Stadt spricht, daß er unser Schwiegersohn werden wird, ich glaube es in meinem Leben nicht. Schon als Herr Schmalbohm im Poltebäcken herumlief, und Muzell noch in der Wiege lag, hat das sollen ein Pärchen werden. Er hat Geld, sie hat Geld, und nun soll das bisschen Geld zusammen kommen und zusammen bleiben. Das ist das Ganze. Sie sind zusammen aufgezogen und zusammen groß geworden. Da kann schon keine rechte Liebe seyn. Sie kennen sich, wie Bruder und Schwester; wie so lieben sie sich auch. Aber das ist doch nicht so die eigentliche rechte Liebe, ich kann mich nicht so recht ausdrücken, Sie werden mich schon verstehen. Der Glückliche verband die kleine Schlange. Er hätte vor Freunden in die Sterne fliegen mögen, die ihn klar und rein von oben herabfunkelten. Er sprach von Pawlownen, als sey es ein Seraph. Er wußte, daß sie heute Abend noch jedes Wort erfuhr, und darum setzte er bedeutungsvoll hinzu: „Mädchen, Du hast mein Glück in den Händen. Gott über den Sternen steht in mein Herz. Nur Pawlowne — keine andere. Liebes Mädchen, mir vom Himmel gesandt!! Ich besandere Dich bei Gott und allen Heiligen, sprich, darf ich hoffen? ohne Hoffnung kann, mag ich nicht leben.“

Dabette legte vielleicht ihre Gefühle in Pawlownen Mund. Sie äußerte, daß Pawlowne sehr vortheilhaft über ihn gesprochen; aber freilich in ihrer Seele etwas zu versprechen, wagte sie denn doch nicht. „Passen Sie doch der Sache Zeit,“ sagte sie gütmeinnend, „mit der Zeit bricht man Reizen, und auf den ersten Hieb fällt kein Baum.“ „Ja, englisches Mädchen, mein Auserhalt ist hier nur kurz. Was geschehen soll, muß bald geschehen. Wenn sehe ich Dich wieder? Dich zu sprechen, mein häßliches Mädchen, ist mir schon halbe Seligkeit.“

So zärtlich hatte noch niemand mit der kleinen Dabette geredet. Sie wäre jetzt für den Rittmeister in das Feuer gelaufen. „Morgen kann ich nicht. Uebermorgen bin ich wieder hier. Aber hier stehen bleiben dürfen wir nicht. Das fällt auf. Mich kennen alle Menschen in unserer Straße. Jetzt muß ich fort. Gute Nacht, lieber Herr.“ Sie sog wie ein Pfeil, um die verplauderte Zeit wieder einzuholen, und Cronhelm eilte mit neuen Hoffnungen in seine Wohnung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Jahrt nach Versailles.

(Fortsetzung.)

Das Herrliche in dieser Halle strömte zu lebhaft, zu gedrängt auf mich ein, als daß ich das Einzelne mir noch ganz deutlich vorstellen könnte. — Porzonen und Wandn waren mit den geschmackvollsten Stuckarbeiten verziert und in die Felder waren die vollendetsten Gemälde eingefügt, großentheils kleinere Bilder von großen Meistern, wo Historien, Landschaften und Dienen den herrlichsten Kunstgeus bildeten. Einige ungeheure Vasen von Porcellain aus der Fabrik zu Sevres standen in den Ecken, und täuschten durch antike Farbe und Verzierung. Wir traten darauf nach und nach in die einfach verzierten Verammlungszimmer des Staatstaths und der Prinzen. Im letztern Saale waren auf dem Tappet der Stuhllehnen und Polster gute Landschaften mit Figuren gemalt.

Dann wurden wir durch die Zimmer der Kaiserinn geführt. In den geschmackvollen, reichen und doch einfachen Einrichtungen wegte mich ein sehr hübscher Wilde an, und stellte mir diese gütige, gemüthvolle Fürstin in ihrem heimischen Wirken und Leben dar. Die Herzlichkeit, mit welcher der Pariser und noch mehr ihre Umgebungen von ihr sprechen, ihr Hang zur Wohlthätigkeit stimmt so ganz mit allem, was ich hier sah. In ihrem Zimmer, sogar in ihrem Vouloir standen neben den kostbarsten Möbeln die Spielzeuge der Prinzen von Holland, ein hölzernes Pferd, kleine Soldaten, ausgestopfte Vögel wie oft mag die lebenswürdige Großmutter hier mit liebevollem Blick den Spielen der Kleinen zusehen!

In ihren Zimmern hängen hin und wieder vortrefliche Gemälde; besonders betrübtere ich den berühmten Hippolyt von Guerin. Das Gemälde verdient seinen Ruf, nur das Gesicht der Phädra scheint nicht mehr einer Lebenden anzugehören; es ist, als wären einem Todtenkopfe starrstehende Augen eingeseht. Auch Desjars's Tod, von Gros, wenn ich nicht irre, sog meine Aufmerksamkeit auf sich; der Sohn des gewesenen Consul Lebrous war Desjars's Adjutant; weinend leitete ihn der junge Mann die letzten Freundschaften.

In dem Vouloir der Kaiserinn saßen meh, viele Bücher; es waren Lagrange's *elements de chimie*, eine *physique experimentale* und *le parfait pharmaciën*. Es ist bekannt, daß die Chimie eine Lieblingsbeschäftigung der Kaiserinn ist.

Man weiß, daß bei den reichen Damen von gutem Tone in Paris ein großer Luxus mit dem Paradebette getrieben wird. Ob das Bett der Kaiserin kostbarer ist, als andere, kann ich nicht beurtheilen, weil ich die andern nicht gesehen habe; so viel ist indessen gewiß, daß man nicht leicht etwas Geschmacksvolleres sehen kann. Das Schlafzimmer selbst ist nur klein.

Wie gerne hätte ich auch die Zimmer des Kaisers gesehen, um auch dort aus den Umgebungen etwas von dem mächtigsten Geiste ahnen zu können, der dort wohnt; allein der Conclerge führte uns nicht hinein, und auf unsere Anfrage wurde geantwortet, es werde Niemand hineingelassen. Die Capelle ist höchst einfach. Keine Vergoldungen, keine Gemälde sind hier zu sehen. St. Cloud ist im Ganzen wirklich ein Tempel des Geschmacks; bei allem Reichthum ist nirgends Ueberladung zu bemerken.

Wir gingen durch die Haupt-Allee hin zur Grille de Sévres, wo unsere Wagen standen. In dessen flogen auf dieser Straße jeden Augenblick Fuhrwerke aller Art vorbei; denn es war Sonntag, und der Pariser, er sey arm oder reich, macht an diesem Tage seine Escursion in die umliegenden Gegenden. Hundswärter mietzen sich zu dem Zwecke gewöhnlich einen sogenannten pot de chambre, in welchem vielleicht acht Personen eng auf einander gedrängt sitzen, die sich von einem einzigen unglücklichen Pferde schleppen lassen.

Zunächst am Park von St. Cloud, an der andern Seite der Straße nach Versailles, liegt Sévres, oder Sève, an den Ufern der Seine. Dort ist die berühmte kaiserliche Porzellanfabrik, aus welcher Meisterstücke der Kunst, Statuen, Vafen und Vasen von ungeheurer Größe hervorgehen. Die kostbaren Arbeiten, welche dort verfertigt werden, sind alle für Rechnung des Kaisers, der sie gewöhnlich verschenkt.

Die hölzernen Brücke, die bei Sévres über die Seine geht, ist nicht schön; die Pfeiler stehen zu dicht und hindern die Schifffahrt. Links an derselben ist auf einer Insel eine treffliche Gerberei, die einem gewissen Herrn Seguin gehört.

Der entsetzliche weiße Staub, an den jeder Reisende mit Schrecken denkt, verbunden mit der drückenden Hitze (es ging gegen Mittag), verbiterte uns die Fahrt, und benahm uns alle Lust, uns hin und wieder aufzuhalten. An dieser Landstraße hinauf ist jeder Fleck merkwürdig. Hier rollen von Ludwig dem XIV. an die Hof-Equipagen; hier war alles Glanz und Pracht — hier

endlich särmten die Orleansniten mit Mirabeau und den Volkssarden hinauf nach Versailles. — Welcher Wechsel der Dinge!

Endlich erblickten wir von ferne auf einer isolirten Höhe, in einer schlechten Lage, die Stadt Versailles. Kunstreich gezogene Alleen führen von allen Seiten dahin, aber die Bäume sind vernachlässigt, fehlen hin und wieder, oder sind am Bergehen. Weiterhin liegen die Pferdebeställe, die Kasernen und dann das Schloß. Alles gemähet den traurigsten Anblick von der Welt; es sind nur noch Spuren vormaliger Größe. Aus dem gepflasterten Straßen und prächtigen Plätzen wächst Gras hervor; die Alleen sind einsam, die Paläste sehen wie unbewohnt aus; der Zahn der Zeit nagt mit gieriger Gefräßigkeit an diesen Prunkpallästen, deren Erdauer für die Ewigkeit zu atbeiten geglaubt hatten.

Auf dem Plage, wo jetzt das Schloß steht, hatte schon Ludwig der XIII. ein kleines Jagdschloß gebaut, welches gewiß unbekannt gewesen seyn muß, weil der Marschall Bassompierre es das chetif chateau des Versailles, nannte. Der Hof hielt sich damals größtentheils in St. Germain auf. Ludwig der XIV., der in seinem Drängen und Treiben nach sinnlichen Genüssen nichts so sehr als den Gedanken an den Tod scheute, fand es dort zu ungesund, daß ihm der Thurm von St. Denis immer von weitem zumintet, als wenn er ihn an die freudenlose stille Wohnung in jener Abtei erinnern wollte. Die Lage des kleinen Jagdschlosses schien ihm zu einem größeren Pallaste geeignet, denn umrin hatte er nichts von dem lästigen Erinnerer zu fürchten — die fade, unfruchtbare Gegend von Versailles wurde also bestimmt, der Schauplatz der größten Pracht zu werden, die damals Europa kannte.

In sieben Jahren wurden die Gebäude, die Parks und Gärten angelegt; im Jahr 1680 war alles vollendet. Drei der größten Männer ihres Zeitalters boten ihre Talente auf, um in dieser undankbaren Gegend Wunder hervorzubringen.

Mansard führte die Direction über die Architektur; André le Nostre über die Gartenanlagen, und Charles le Brun über alle Erzeugnisse der bildenden Künste.

Es läßt sich denken, was aus einer solchen Vereinigung entstehen mußte. Eine ungeheure Menge von Pallästen tragen den Stempel des Geschmacks, und bieten dem Kenner manchen vorzrefflichen Genuß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Wenn auch kein Jenseits die Tugend erwarren sollte: so verdient sie doch schon darum unsere Huldigung, weil sie das einzige Schöne ist, was einer Unsterblichkeit werth magt.

Das größte Vorurtheil besteht darin, sich von allen Vorurtheilen frei zu denken.

Sobald ein Weib sich im Geheimen den Vorwurf der Grausamkeit gegen den Geliebten selber macht, ist sie auch schon auf dem Wege, in ungemessene Färtlichkeit und Weichheit überzugehen, d. h. von der Tugend, aus selbst vorgepiegelter Pflicht — Abschied zu nehmen.

Theophil. Freywald.

Tagesbegebenheiten.

Miscellen.

Auf einem Kaffeetische zu Paris erhob sich ein gelehrter Streit über die Frage: Welchen Einfluss die Kolonialsaaren auf den menschlichen Geist und auf die Literatur in Europa hätten? Ein Pfaffen trat weitläufig aus, indem er, wie beiläufig der Gebrauch der Thre's ist. Er vertheilte die Dände des Magens, machte die Meden leicht, führte zum Nachdenken. Seinen Einfluss zeigen Thatsachen. Die Engländer wären nachkommend, die Holländer (speziell) die Belgier gründlich. Der Tabak vertheile die Fruchtbarkeit des Geistes, elektrisire den Gedanken, könne die erschaffensten Fiktionen, die nach Dr. Gall auf die Organen, die Einbildungskraft und das Gemüthe wirken. Seit dem allgemeinen Gebrauch des Tabaks wäre die Zahl der Schriftsteller (sogar Art in England, Deutschland, Italien und Frankreich) sehr angewachsen. Alle unsere Wissenschaften sind Zeitgenossen der Erfindung und des Gebrauchs des Tabaks u. s. w. Das wäre zu stark, sei ein Gall ein, der mehrere Propheten spricht den alten Theologen, die alles in Gott sehen: so wie er im Tabak und im Thre alle unsere Fortschritte in den Wissenschaften. Er transpirir die Tabaksdämpfungen in Profanen der Moral, die Chinese Raucher in Lehrer die Welt, und die Kaiserin in Literatoren und Philosophen. Ein allgemeines Gesächere macht die Scene ein Ende.

Ein französischer Dichter hat das Napoleonische Gesetzbuch in Verse gesetzt. Die Pariser Journale geben ihm das Lob, daß er sehr getreu den Text in Reime brachte.

Am ersten Januar sei ein würdiges Mädchen, Namens

Maria aus OUL, in die Welt. Der Beschämte Weitzfeld mochte sie geben, wüßte aber nicht bald, ein Coiffeur seiner Verwandtschaft zu werden, wenn ihm nicht noch zu rechter Zeit der junge Doumaire geholfen hätte.

— In den ersten Tagen des Monats Februar wurde zu Lyon ein Kind getauft, dessen Vater 77 Jahre und die Taufpatrin 205 Jahre zählte.

— Zu Nürnberg vertheilte ein Holzbauer sein erworbenes Vermögen von über 100,000 Gulden (oder in seiner Wohnung, sondern in den Hof) auf einen andern Haus, wo er manchmal arbeitete. Das Geld wurde nach einiger Zeit von dem Wägen in der Hof zum Hause gebracht. Der Holzbauer erkamerte es und die Sache ist nun in Untersuchung.

— Der Eisenmeister eines großen Hauses zu Paris hatte einige Zeit Umgang mit einer Eisenwandjudithen. Er machte ihre Bedürfnisse sehr und was sonst, er verlangte bei einem Nachessen 200 Fr. von ihr, erhielt sie, und gestrich darauf ließ er ihr ein Messer durchs Herz.

— Auch zu Mainz (bei Donau) sind vor Kurzem zwei goldthierge Thiere in einer und derselben Stunde geflossen. Die ersten waren Rechte und Weisende Parodie.

— In Frankfurt lebt der badische Hofkammer, Hr. Entle, der vom Jahr 1794 acht Jahre lang Wärrer im Geleit zu Constanz inhaftet war. Nach seiner Auslassung hatte Geleit der Wärrer 300 Mal, wüßte kaum, aber behauptet, die Gasse des Kaisers getroffen, was von Wärrer schon wieder eige, der Wärrer immer die schönsten Wärrer schickte mußte.

— In einer Stadt am Rhein wurde neulich ein allgemeines geübtes Wärrer begehrt. Es war höchst eingelassen, hatte ein niedliches Kettchen um den Hals, und einen Ring am Finger. Hiernach schickte einen Wärrer. Er schmeckte das Weib, brante die Leiche, verbrachte ihr bei der Entstellung einen Arm, und schickte sie wieder in den Berg. Ihre Gespielinnen, die ihr am folgenden Tage noch eine Leiche auf den Hügel wollten fallen lassen, entsetzten die Bewachung.

— Zu Paris kommen noch immer von Zeit zu Zeit Gamine in Privathäuser, wo sie sich für Annehmlichkeiten einer hohen Ordnung ausgeben, und ein Glück gleich zu erlangen suchen.

— Von der Knigsgehende zu Kopenhagen schickte am 1ten Februar ein bedachter Mann ins Wasser hinaus, weil das Pferd schon ward, und sich mit solcher Gewalt auf eigene Glieder warf, daß es zerbrach. Der Bedachter hüßte dabei das Leben ein, aber ohne und Wärrer wurden getretet.

— Am 1ten Januar Abends bemerkte man zu Erlangen einen merkwürdigen, regenbogenartigen Hof um den Mond.

— Bei Gelegenheit der am 1sten Januar zu Paris ausgebrochenen Feuerbrunst erregte es sich, daß die Familie, welche über dem Hofe, in welchem es brannte, wohnte, nach verdrängter glänzender Feuergefahr sich wieder schätzen legte. Eine die Dampfschweifung des Hofes von 2. wäre diese Familie in dem Hofen kämpfte nicht.

— Der Pöbel Colons geht in Paris Königin der Stadt (sonstige; unter diesem greco, latino, französischen Namen leitet er die Wirkungen der Konfunkt auf das Gedächtnis und Glimmerwein der Menschen.